

dtv

Reihe Hanser

Dec ist sechzehn und hat (fast) alles: gute Noten, einen klugen Freund, eine wohlhabende Familie und große Träume für die Zukunft. Warum seine Mutter die Familie vor vielen Jahren verlassen hat, fragt Dec sich nicht. Die Vergangenheit, denkt er, ist ein für alle Mal vorüber. Doch plötzlich ist nichts mehr wie zuvor: Ein Toter liegt im alten Haus der Familie. Was hat er dort gesucht? Hatte der Mann vielleicht etwas mit seiner Mutter zu tun? Dec beginnt sich Fragen zu stellen und wird von dunklen und süßen Erinnerungen eingeholt. Langsam ahnt er: Wenn er die Vergangenheit nicht kennt, wird er die Zukunft nicht meistern.

Tim Wynne-Jones, 1948 in England geboren, lebt als freier Schriftsteller in den Wäldern von Ontario in Kanada. Für sein Werk erhielt er unzählige Auszeichnungen, u. a. den Boston Globe Horn Book Award.

Tim Wynne-Jones

Dieb im Haus der Erinnerung

Thriller

Aus dem kanadischen Englisch von
Brigitte Jakobeit

Deutscher Taschenbuch Verlag

Die Übersetzung wurde gefördert von
The Canada Council in Ottawa.



Canada Council
for the Arts Conseil des Arts
du Canada

Das gesamte lieferbare Programm der *Reihe Hanser*
und viele andere Informationen finden Sie unter
www.reihevanser.de



Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München 2012

© 2004 Tim Wynne-Jones

Titel der Originalausgabe: »A Thief in the House of Memory«
(Groundwood Books/Douglas & McIntyre, Toronto, Kanada)

© 2007 der deutschsprachigen Ausgabe:

Carl Hanser Verlag München

Umschlaggestaltung: Lisa Helm unter Verwendung eines Fotos
von Trevillion Images/Yolande de Kort

Satz: Satz für Satz. Barbara Reischmann, Leutkirch

Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-62519-7

Dieses Buch ist für Xan,
der lieber Jungle spielt als House.

*Une maison où je vais seul en appelant
Un nom que le silence et les murs me renvoient
Une étrange maison qui se tient dans ma voix
Et qu'habite le vent.*

Pierre Seghers

Ein Haus, in das allein ich geh und rufe
Einen Namen, den die Stille und die Mauern
mir erwidern
Ein fremdes Haus in meiner eignen Stimme
Bewohnt vom Wind.

Prolog

Stell dir das Zimmer eines Jungen vor. Das Bett hat die Form eines riesigen roten Turnschuhs. Die Tagesdecke ist eine goldene Weltkarte. Die Vorhänge haben das gleiche Muster, nur ausgebleichener. Das macht die Zeit, sie lässt Dinge verbleichen. Die breiten Fenster-simse sind mit Kissen gepolstert. Ein gemütlicher Platz zum Comiclesen oder um in Ruhe nachzudenken.

Der Junge ist ein Bastler. Flugobjekte hängen an unsichtbaren Fäden von der Decke, bereit zum Sturzflug in seine Träume. Ein Wolkenkratzer aus Legosteinen steht auf einem niedrigen Tisch. Actionfiguren patrouillieren daneben in einem Regal, Transformer in verschiedenen Stadien der Verwandlung.

Er ist ein Träumer. Über dem Bett hängt ein gerahmtes Bild von einem Haus, das der Junge gemalt hat, als er noch nicht mal neun war. Ein Traumhaus. Auf dem Nachttisch liegt ein aufgeschlagenes Buch. Er ist vielleicht gerade hinausgegangen, um sich ein Glas Wasser zu holen.

Wo ist er? Was macht er nur so lange?

Die Vorhänge flattern. Es ist ein Aprilabend. Ein Fenster steht einen Spaltbreit offen.

Horch. Draußen ist jemand. Er schleicht ganz dicht am Gebüsch entlang, rüttelt an einem Fensterladen,

dann an einem Türgriff. Wieder Stille, und dann splittert plötzlich Holz. Ein gedämpftes Geräusch, das im Nu verstummt. Über dem Bett klackert ein Star-Wars-Destroyer gegen den Millennium Falcon.

Heb die Hand und bring die Raumschiffe zur Ruhe. Sieh deine Finger an, sie sind schwarz vom Staub. Und jetzt streiche über den Buchumschlag. Siehst du, wie hell das Bild unter deinem Finger wird? Der Junge hat seit vier Jahren nicht mehr in diesem Zimmer geschlafen.

Im ganzen Haus hat in den letzten vier Jahren keiner mehr geschlafen. Keiner ist da. Keiner hört den Fremden eindringen, der Dieb hat das große Haus für sich allein. Du horchst an der Schlafzimmertür. Öffnest sie. Leise. Die Lichter sind aus, aber unten in der prächtigen Eingangshalle schimmert ein dünner, zittriger Lichtstrahl.

Irgendwas hat sein Interesse geweckt. Nach dem Geräusch zu urteilen, liegt es nicht in seiner Reichweite. Er scheint sich anzustrengen. Er geht, kommt zurück. Jetzt klingt es, als würde er Treppen steigen. Dann folgt ein Rumpeln, ein wütender Schrei, donnernder Krach. Ein Beben durchfährt das alte Gemäuer. Es vibriert bis in deine Fußknochen.

Vielleicht hat so alles begonnen, vielleicht kam damit die Erinnerung zurück. Denn Erinnerungen sind ein bisschen wie Staub. Fast unmerklich setzen sie sich mit der Zeit, aber sie sind immer da. Und warten.

Schlaflos in Camelot

In der Dunkelheit des Schlafs sieht Declan Steeple einen Fluss aus geschmolzenem Glas. Er sickert aus den Rissen und Ritzen seiner Fantasie. Er leuchtet unheimlich, wird immer schneller und rauscht auf eine steile Klippe zu, an der er wie schillernd bunter Sirup in die Tiefe stürzt, dem Meer entgegen. Dann erstarrt er plötzlich mitten in der Luft. Hängt da und glitzert vor seinem geistigen Auge wie Eis, doch das kann nicht sein, denn Eis hat keinen Puls, oder?

Aber es bewegt sich etwas im Herzen der Glasmasse. Es beginnt zu wachsen und sich aufzublähen, als würde ein unsichtbarer Glasbläser die glitzernde Masse mit Luft füllen, sie formen und in ihrem Inneren Räume schaffen.

Es ist ein Glashaus am Meer, das in der untergehenden Sonne leuchtet. Aber noch während er sein Werk bewundert, ahnt er Schlimmes und weiß, solche Schönheit kann nicht von Dauer sein. Und er hat recht. Es vergeht keine Sekunde, und das Glashaus explodiert.

* * *

Dec erwachte schwitzend, er atmete schwer. Ein Haus mit Luft zu füllen war harte Arbeit. Er rieb sich die Au-

gen und stützte sich auf. Drei Uhr nachts. Erschöpft schälte er sich aus der Decke und setzte sich benommen auf die Bettkante.

Was war passiert?

Da war ein Geräusch gewesen. Er sah zum Fenster. Es stand einen Spaltbreit offen. Obwohl es April war und ziemlich kühl, lauschte er gern den Fröschen, die unten im Sumpf quakten und den Frühling begrüßten.

Er schaute über den Rasen. In der Werkstatt seines Vaters brannte Licht. Sein Blick schweifte zum Hügel, der dunkel dahinter aufragte, und weiter zu den windgeschüttelten Bäumen oben auf der Kuppe. Ein schmaler Mond lugte durch das skelettartige Astwerk eines Ahorns.

Dec hob sein Skizzenbuch und das Federmäppchen vom Boden neben dem Bett auf und räumte einen Platz auf seinem Schreibtisch frei. Das Traumbild von dem Glashaus war zersplittert, aber er sah es noch deutlich vor sich. Vielleicht konnte er es ja zeichnen. Er starrte auf das leere Blatt Papier, bis ihm die Augen wehtaten. Nichts. Er versuchte den Traum zurückzuholen, sah aber nur die Klippe. Sie war noch da, solide und unerschütterlich. Irgendwo hatte er sie schon mal gesehen, und jetzt fiel ihm auch ein, wo.

Im Flur brannte ein Nachtlcht. Lautlos tastete er sich zur Treppe. Er bot seine ganze Willenskraft auf, um die zersplitterten Reste des herrlichen Glashauses durch das schrecklich normale Haus zu tragen, in dem er wohnte: Camelot.

Camelot war hergerichtet wie ein Herrenhaus im

Tudorstil, mit versetzten Geschossen. Ein englisches Landhaus, das man südwestlich von Nirgendwo in die Wildnis Ost-Ontarios gepflanzt hatte.

Camelot. So hieß das Musterhaus, das Birdie in der Zeitschrift *House & Garden* entdeckt hatte. Sie hatte es gesehen, darauf gezeigt und gesagt: »Das und kein anderes, Liebling.« Und sein Vater ließ es für sie bauen. Sie denke nicht daran, oben auf dem Hügel zu wohnen, sagte sie. Sie wollte nicht in einem zugigen Museum voller Erinnerungen wohnen, die nicht ihre eigenen waren. Sie wollte ein Camelot wie in *House & Garden*. Und Bernard Steeple wollte seiner Birdie ein Nest bauen.

Dec schlich zum Bücherregal im Wohnzimmer. Er schaltete eine Lampe an und zog eine Ausgabe von *National Geographic* heraus. Die meisten kannte er auswendig. Irgendwo stand ein Artikel über den Highway One, die legendäre Straße, die sich wie eine Schlange die gesamte kalifornische Küste entlangwand. Jetzt hatte er den Artikel. Und da war auch die Klippe, nach der er suchte, seine Traumklippe.

Er betrachtete das Bild – ein ausgedehntes Bergpanorama, orangerote Mohnfelder, eine sandfarbene Klippe, schäumende Brandung. Wunderschön und leer. Die ideale Umgebung für ein Traumhaus.

Der Wettbewerb in der Zeitschrift *Architectural Record* war »nur für Studenten« ausgeschrieben. Doch es war nicht verlangt, dass man Architektur studierte. Und es gab auch keine Altersbeschränkung. »Formen der Zukunft« lautete der Titel der Ausschreibung.

Seine Gedanken schweiften ab. Er legte die Zeitschrift beiseite und nahm eine andere, Band 191, Nr. 6. Auf dem Titel war Heiata abgebildet, die schönste Frau der Welt; tropische Blumen waren in ihr Haar geflochten, und ihren Hals schmückte eine schwarze Perlenkette. Eines Tages würde er Heiata ein Haus bauen. Da sie aus Haiti stammte, würde sie bestimmt am Meer leben wollen.

Er gähnte. In knapp drei Stunden würde Birdie ihn wecken, damit er den Schulbus erwischte. Sie würde an seine Tür kommen und mit ihrer morgendlichen Stimme – die wie die von Chewbacca aus *Star Wars* klang – rufen: »Komm an Deck, Dec.« Jeden Tag der gleiche müde Witz. Er drückte das aufgeschlagene Magazin an seine Brust und schloss die Augen.

Dann fing Sunny an zu weinen.

Er hörte Schritte und drehte sich um. Birdie, der Wookiee höchstpersönlich, kam in ihrem gesteppten Nachthemd die Treppe heruntergepoltert, die Arme unter ihrem beträchtlichen Busen verschränkt.

Sie sah ihn und runzelte die Stirn.

»Was geht in diesem Irrenhaus vor?«, fragte sie.

»Ich hab was gehört«, sagte Dec.

Sie schaute auf das Magazin in seinem Schoß. »Du hast eine Zeitschrift gehört?«

»Ich hab nachgedacht«, entgegnete er.

Sie zog eine Grimasse, als wollte sie sagen, Denken sei etwas, das man, wenn überhaupt, auf vernünftige Tageszeiten beschränken sollte.

»Komm heute bloß nicht auf die Idee blauzuma-

chen«, sagte sie und fuhr sich mit den Händen durch ihre dicke Mähne, bevor sie in der Küche verschwand.

Er schloss die Zeitschrift und vergaß seinen Traum. Als ob er schon jemals einen Schultag verpasst hätte. Schule war schließlich die einzige Möglichkeit, um von hier wegzukommen.

Er schaltete die Wohnzimmerlampe aus und ging zu Birdie in die Küche. Sie stand im Dunkeln, ihre Gestalt hob sich durch das Licht aus dem Flur ab. Sie hielt den Kopf gesenkt und lehnte an der Anrichte. Im erhellten Fenster der Mikrowelle drehte sich ein Minnie-Mouse-Becher im Kreis.

»Hat sie wieder Ohrenscherzen?«, fragte Dec.

Birdie nickte. »Zitrone mit Honig für unseren kleinen Sonnenschein«, sagte sie.

Die Zeituhr piepste.

Dec sah aus dem Fenster. »Dad hat das Licht angelassen.«

Birdie schüttelte den Kopf und rührte gähnend ein pulvriges Medikament in das heiße Wasser. »Er ist noch draußen«, sagte sie.

Dec fiel ein, dass er sich eingebildet hatte, von einem Geräusch wach geworden zu sein. Er blickte wieder zur Werkstatt und fragte sich, ob seinem Vater etwas zugestoßen sein könnte. Dann sah er ihn an einem Fenster vorbeigehen. Es war also alles in Ordnung. Natürlich. Was sollte seinem Vater schon zustoßen?

»Er musste mit dem Krieg anfangen«, sagte Birdie.

»Welcher ist es denn diesmal?«

Sie hob zwei Finger hoch.

»Der Zweite Weltkrieg?«

Sie nickte.

»Der ganze?«

Birdie sah ihn müde an. »Nur die Landung in der Normandie.« Sie probierte Sunnys Getränk. Zu heiß. Sie goss einen Schluck in den Ausguss und füllte Minnie Mouse mit kaltem Wasser auf.

»Mein Ohr tut weh.« Sunnys zittrige Stimme wehte aus ihrem Zimmer herunter.

»Als ob die Landung in der Normandie nicht schon genug wäre«, sagte Birdie und kam zu Dec ans Fenster. »Es ist drei Uhr morgens, und dein Vater ist in seiner Werkstatt und baut glücklich einen Strand in der Normandie. Das muss man sich vorstellen.«

Irgendwie klang sie stolz, so als gäbe es nicht viele Männer, die bis spät in die Nacht aufblieben und mit Modellarmeen spielten.

»Die Landung in der Normandie«, sagte Dec. »Ein langer Weg von den Griechen, die bei Marathon über die Perser siegten.«

»Ich dachte, du findest das gut«, sagte sie.

»Warum?«

»Weil dein alter Herr endlich im zwanzigsten Jahrhundert angekommen ist. Du meckerst doch immer, dass er in der Vergangenheit lebt.«

Dec wollte sie gerade daran erinnern, dass inzwischen das einundzwanzigste Jahrhundert begonnen hatte, aber Sunny rief wieder. »Mommy?«

»Komme schon«, sagte Birdie.

Dec biss sich auf die Lippe, wie immer, wenn er

hörte, dass seine Schwester Mommy zu Birdie sagte. Selbst nach so langer Zeit war es für ihn ungewohnt.

Allein in der dunklen Küche, blickte er wieder zur Werkstatt seines Vaters.

»Bernard Steeple kommt im zwanzigsten Jahrhundert an«, murmelte er. »Die Nachricht der Woche.«

Im selben Moment, als hätte sein Vater ihn gehört, ging in der Werkstatt das Licht aus. Und in der plötzlichen Dunkelheit meinte Dec ganz oben auf der Hügelkuppe noch ein Licht zu sehen. Er sah genauer hin. Wahrscheinlich war es nur ein Fitzel Mondlicht, das auf ein Fenster im großen Haus schien. Dem Haus, in dem sie gewohnt hatten, als seine richtige Mutter noch da war.

Das große Haus

Aufwachen, Knalltüte, du bist da.«

Die Stimme übertönte die Musik in Decs Kopf. Ein Junge mit Pferdegesicht wieherte ihn an, er stank nach Motoröl und Essigfritten.

Dec stand wie in Trance am Fuß der Auffahrt, während der Bus davonrumpelte. In seinen Kopfhörern lief Half-Handed Cloud. Eine Gruppe, die Ezra Harlow ihm runtergeladen hatte und die er sich sofort anhören musste.

Camelot sah noch trüber aus als am Morgen. Alles war unecht an diesem Haus – vom Fachwerk über die Fensterläden bis zu den Bleiglasfenstern in Rautenform. Birdie hatte im Garten die Erde umgegraben, doch zum Pflanzen war es noch zu früh. Nur ein einsamer Gartenzwerg stand da, um ihn zu begrüßen, und angesichts des höhnischen Grinsens konnte Dec sich vorstellen, was der Gnom dachte: »Willkommen zu Hause, Knalltüte.«

Sunny stand im Erkerfenster, ganze fünf Jahre und neun Monate alt. Sie war immer noch im Nachthemd, nachdem sie die ganze Nacht keine Ruhe gegeben hatte. In den Armen hielt sie eine Pappschachtel. Hinter den dünnen Vorhängen wirkte ihr Gesicht mit dem dicken roten Haar – dem Haar ihrer Mutter – irgendwie geisterhaft.

Dec strich sich unwillkürlich die eigenen Haare aus den Augen, die allerdings nur ein schäbiger Abklatsch von der Haarpracht seiner Mutter waren.

»Es wird Zeit, dass meine Polly Pockets ins *große* Haus kommen«, sagte sie als Begrüßung zu ihm an der Tür. Er konnte sie kaum hören, so laut plärrte die Musik aus dem MP3: »*Can't Even Breathe on My Own Two Feet.*« Sie hielt ihm die Schachtel hin. Er musterte die verschiedenen pastellfarbenen Spielzeugpuppen: Fifi, Midge, Suki ... all die kleinen Mädchen aus Pollyville.

»Ich dachte, du bist krank«, sagte er.

»Daddy sagt, ich muss an die frische Luft.«

Dec schüttelte seinen Rucksack ab und ging in die Knie, auf Augenhöhe mit Sunny. »Und warum geht Daddy dann nicht mit dir raus?«, fragte er viel zu laut, weil er den Lärm in seinen Ohren übertönen wollte.

Sie starrte auf seine Ohrstöpsel. »Was *hörst* du denn da?«, brüllte sie und beugte sich dicht zu ihm. Er strich ihr ungekämmtes Haar nach hinten und hielt ihr die Ohrstöpsel an den Kopf. Sie zuckte zurück und verzog ihr Gesicht. »Ezra-Musik«, sagte sie.

Er schaltete den MP3 ab.

»Daddy sagt, er hat für heute *genug* von mir. Er konnte *nix mehr* machen.«

»Nichts mehr.«

»*Gar* nichts mehr«, sagte sie.

»Kann ich mir vorstellen«, murmelte Dec. »Die Landung in der Normandie muss ihm wie Urlaub vorkommen.«

»Was?«

»Kannst du nicht warten, bis Birdie kommt?«

»Heute ist Freitag.«

Was bedeutete, dass Birdie nicht vor zehn nach Hause kam. Dec seufzte. Sunny war eine Naturgewalt. Es gab keinen Ausweg.

»Ich will nur eben was essen«, sagte er verdrossen. Ihr Gesicht leuchtete auf. »Geh dir was anziehen«, fügte er hinzu.

»Ich will, dass die Polly Pockets auf der rosa Kommode stehen. Da können sie Prinzessin Jasmine Gesellschaft leisten.«

»So ein Glück für Prinzessin Jasmine«, sagte er, während seine Schwester nach oben in ihr Zimmer galoppierte. Es war neu, dass sie sich für das alte Haus interessierte. Sunny war noch ein Baby gewesen, als die Familie dort auszog, und hatte daher weder gute noch schlechte Erinnerungen daran. Für Sunny war es ein riesiges Spaßhaus. Für Dec dagegen hatte Steeple Hall längst nichts mehr mit Spaß zu tun.

Er legte ein Stück Pizza in die Mikrowelle und merkte, wie ihn die Aussicht, zum Haus hochzugehen, immer nervöser machte. Er wusste nicht, warum. Kurz nach dem Umzug war er ständig oben gewesen. Dann hatte ihm die Leere zugesetzt. Leere? Steeple Hall war eine riesige Zeitkapsel, ein derart großes Haus, dass man überhaupt nichts wegwerfen musste; man brauchte nur eine Zimmertür zu schließen, um die Erinnerungen hinter sich zu lassen, und konnte dann zum nächsten übergehen. Es war das Denkmal, das sein Vater der